

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Albert von Thurneisen

Iffland, August Wilhelm

Mannheim, 1781

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-90020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90020)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der General (sitzend, mit einer Briestafche beschäftigt.)

Der Sekretär (tritt ein.)

Sekretär. Hier Ew. Excellenz ist mein ohnmasgeblicher Plan zu unserem morgenden kleinen Feste.

General. Aha! — (Nachdem er ihn durchgesehen) Gut — — recht gut! — — Ich weiß, er ist der Mann, es eben so geschickt auszuführen, als gut es da entworfen ist. Aber doch — hüt' er sich — lieber Gott! jede Kleinigkeit des morgenden Tages ist mir wichtig. Ich weiß es nun so gewiß, er wird seine Sachen gut machen — und doch möchte ich bei jedem Schritt ihm zurufen: hüt' er sich dafür, hüt' er sich dort für! — (wieder lesend, nachher) Daß ja kein Bedienter weiß wozu, oder warum! — Daß alles ungewöhnliche Gelaufe vermieden wird! Hört er?

Sekretär. Sorgen Sie nicht, Ihr Excellenz. Ich sah die liebe Sophie heran wachsen. Ich fühle so hier (auf das Herz deutend) auch wohl wie dem Vater zu Muthe seyn muß, der sein einziges Kind so glücklich überraschen kann. Ich zerriß manchen Plan, eh' es herauskam wie ich es haben wollte.

Aber nun glaub ich, ist es so recht — so für Sie und für Braut und Bräutigam.

General. Recht brav! Recht! — — — Und hör, die Musik die du angebracht hast — das war in meiner Seele gelesen. Es wird ein herrlicher Tag — so ganz ein Tag wie der, wo ich meine Karoline heirathete. Es war auch ein frommes, fröhliches Fest, das! weißt du noch?

Sekretär. Ich weiß! — Und daß ich der Tochter Hochzeit mit begehen kann, das macht mich ordentlich wieder so jung, als ich war, da ich vor 30 Jahren der Mutter Hochzeitsfest anordnete.

General. Braver Alter! Geh — sey behutsam; laß dir deine Freude keinen Streich spielen; ich will zu Zeiten hinunter kommen zu dir, damit ich mich an deiner Geschäftigkeit laben kann.

Sekretär. Ihr Exzellenz das würde Argwohn geben.

General. (ihm seine Uhr gebend.) Hast die Wette gewonnen.

Sekretär. Ihr Exzellenz —

General. (ihm den Plan gebend.) In mein Cabinet! Leg das auf meinen Schreibtisch, und fertige die Schrift aus, wovon du das Konzept finden wirst.

(Sekretär geht ab.)

Zweis

Zweiter Auftritt.

General. Adjutant.

General. (steht auf.) Guten Morgen! Guten Morgen! Wie stehts?

Adjutant. Ihr Excellenz, wie gestern; alles ruhig! In der That haben die Operationen der Feinde gegen uns, so wenig das Ansehen der Belagerung, daß es wirklich scheint, als ob sie draussen im Lager mehr auf ihr Vergnügen als auf unsern Untergang dächten. Doch hat man heut unter ihnen mehr Bewegung wahrgenommen, als diese Zeit her.

General. Wer weiß nach welcher unbegreiflichen Politik die Leute so handeln müssen. — Immerhin! Kommen sie nicht — so haben wir Ammunition genug, es abwarten zu können, wie lange sie müßig unsre Wälle anschauen wollen — Kommen sie — auch gut! wir sind gerüstet, sie zu empfangen.

Adjutant. Noch hab ich Ew. Excellenz zu melden, daß bei dem äussersten Vorposten am Wasser, der Lieutenant von Haus, Krankheits halber hat abgelöst werden müssen.

General. So? — doch nicht gefährlich krank?

Adjutant. Man glaubt nicht —

General. An wem steht das Kommando?

Adjutant. An dem Lieutenant von Thurneisen.

General. Baron von Thurneisen? Ah! in guten Händen! — im Vertrauen gesagt — in bessern Händen als vorher. Schlaf ich desto ruhiger — — Sonst nichts vorgefallen?

Adjutant. Sonst nichts.

General. Gut. Helfen sie mir fein ein wachames Auge haben, daß alles in der Bestung ordentlich zugehe. Ich bin sehr zufrieden bis daher. Sehr zufrieden!

Adjutant. Sehr wohl, ihr Excellenz.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Der General, dann Karl.

General. Mögen sie machen, was sie wollen, die Feinde — nur mein Fest morgen sollen sie mir nicht stören. — Und wenn denn nun auch — wenn auch! — Hier mitten in der Stadt können uns ihre Kugeln nicht erreichen; und tråfe mich eine, da — wo ich ihr entgegen muß — — wie Gott will — ist doch meine Sophie versorgt!

Karl. Der Herr Graf von Hohenthal —

Ge

General. Ich erwart' ihn. (Karl geht ab.) Der
Bräutigam — — Alter verrath' dich nicht!

Vierter Auftritt.

General. Graf von Hohenthal!

Graf. Ich hoffe gelegen zu kommen.

General. (küßt ihn.) Von Herzen? von Herzen!
— Ei, und sie sehen immer noch so traurig
drein? munter, mein Sohn, munter — —

(Graf seufzt.)

General. Gar ein Seufzer — I! worüber
denn?

Graf. Ueber das Verhängniß; über alle die
Schrecken, die uns umgeben, die mich hindern sie
Vater zu nennen.

General. Beruhigen sie sich. Daß Sophie sie
liebt, nun — das wissen sie; daß die Verzögerung
ihrer Verbindung ihr so sehr zu Herzen geht als
ihnen, das sagt ihnen die traurige Mine womit
sie seit den drei Monaten herumschleicht. Verlobt
seyd ihr ja. Es ist mir ärgerlich genug, daß vor
der Belagerung die Unpäßlichkeit des Mädchens
eure Ehe verschob; wäre das nicht gewesen, ihr
säßt als zärtliche Eheleute ruhig auf meinen Gü-
tern, und ich hätte euch nicht mit in meine Ver-
häng-

hängnisse gezogen — Nun müßt ihr freilich schon mit mir aushalten.

Graf. Aushalten heißen sie's, was uns leichte angenehme Pflicht ist? — In jedem Fall würden Sophie und ich, unsern theuern Vater nicht verlassen haben.

General. Es thut mir leid, daß ich ihnen keine bessere Hofnung geben kann — aber auf Entsaß dürfen wir nicht leicht rechnen, da man weiß, wie gut wir versehen sind; und es scheint, der Feind habe so viel langweilige Geduld, als wir Muth und Beharrlichkeit — da könnt' es dauern, bis sie uns auf den Wällen die Hände hielten, und sagten uns ins Ohr: hört auf zu fechten. — Das wäre denn nun wohl ein feines Weilchen. — Hängst den Kopf, armer Verliebter! Wollt' ich könnt' dir bessern Trost geben — Aber es ist nun nicht anders.

Graf. Das bekümmert mich! — — Mehr aber noch der schreckliche Gedanke sie verlieren zu können. — Ich beschwöre sie, übergeben sie sich nicht so der Gefahr. Ihr Leben ist zu sehr in unser beider Leben verwebt, als daß sie sich ohne Verantwortung ihrem Muth überlassen dürften. Geben sie meiner kindlichen Bitte Gehör.

Ge:

General. Ich will mich schonen, so viel es mit Ehre und Pflicht bestehen kann. Das will ich, mein Sohn. — — Ich wollte ich könnte ihnen bessere Hofnung zu ihrem geschwindern Glücke machen! — Noch so lange hin! — gleichwohl scheinen sie mir so ungeduldig —

Graf. Ich schiene es nur — O lieber Gott!

General. (drückt ihm die Hand.) Sie müssen nicht an dem Worte hängen bleiben. — Nein, sie sind es, das weiß ich. Ich kenne sie, Graf! und wären sie nicht der Mann, der meine Sophie ganz glücklich machen kann — wahrhaftig sie hätten sie nimmermehr erhalten. Aber sie können und werden es. Ich hab' sie so lieb, meine Seele hieng von jeher so an ihnen — (mit einer Art Enthusiasmus) und wären sie nie der Mann meiner Tochter geworden, so würde ihr Verlust mir so bitter seyn, als Sophiens ihrer. — — In dem Augenblick wo ich sah, daß eure Herzen sich liebten, da wurde mir meine Gattin durch meine Kinder wieder gegeben. Ich bin nicht im Irrthum mit ihnen; denn was sie in meiner letzten Krankheit thaten, das kann nur der Sohn um den Vater thun. Ich bin gewiß, ich wäre darauf gegangen; aber die Wollust, zwei der edelsten Geschöpfe Gottes so um mich trauern zu sehen, der Wunsch, euch für eure

eure Leiden zu lohnen, gab mir ächte Jugendkraft (seine Hand ergreifend.) Und mit der ganzen Kraft will ich des seligen Augenblicks genießen, wo ihr euern Hochzeittag feiert.

Graf. Hochzeittag? — O Gott der ist —

General. Der ist — der ist — morgen!

Graf. Morgen? morgen? — — — oder prüfen sie mich, ob ich diese Freude auch so empfinden werde, wie ich sie vorhin vermiste?

General. Das wär ein bitterer Scherz. Morgen! Troß Feind und Belagerung: morgen!

Graf. Dank Vater! bester Vater, tausend Dank! O Sophie, zu dir —

General. St! — noch nicht —

Graf. Kann ich mich doch kaum darein finden, so überwältigt mich der Gedanke, meine Sophie in einigen Stunden zu besitzen.

General. Hör Junge, ich könnte dir gram seyn! du verdirbst mir meinen Plan. Hast mir mit deinem Seufzen und Trauern mein Geheimnis abgelockt —

Graf. Geheimnis?

General. Ja, Sophie weiß nichts. Soll auch bis morgen nichts davon wissen.

Graf. Soll auch nichts davon wissen? Dann darf ich nicht zu ihr gehen. — Würd' ich sie sehen
könn

können ohne mich zu verrathen? — Bis morgen? — O! es ist eine Ewigkeit, dieses bis morgen!

General. Freilich wohl! und wenn du nicht kommst, würd' es ihr auffallen — ich sag' es ja, meinen ganzen Plan hast du verdorben — Nun — — — meinertwegen geh hin, sag' es ihr — Nichte es ein nach deiner Weise. Wirst sie wohl noch weniger warten lassen, als ich dich.

Graf. (schnell sich losreisend.) Ich eile —

General. Nicht so; erst hier herein (aufs Kabinet deutend) sage es dem alten Mentor selbst, wie du's angefangen hast, mich um mein Geheimnis zu bringen. Deine Freude mag ihn entschädigen, für die vergebliche Mühe an seinem Plane, euch zu überraschen. Das muß igt geschehen, (ihn sanft an sich ziehend.) denn, wenn ihr euch erst gesehen habt, möchte nicht viel mit euch anzufangen seyn.

Graf. Ich muß ihnen gehorchen.

General. Aber ich möchte für mein Leben gern ungehorsam seyn. Nicht wahr? Hinein! — zur Strafe, daß du einen alten Soldaten zum Schwärzen verleitet hast!

(Beide ins Kabinet ab.)

Fünfs

Fünfter Auftritt.

Sophiens Zimmer.

Sophie und Luise.

(Auf einem Tisch im Hintergrunde liegt ein Buch, mit einigen Papieren. An der Wand hängt die Silhouette des Grafen.)

Luise. Es ist doch auch heut gar nichts mit dir anzufangen. Ich lese dir vor, du weinst entweder bei jedem Worte, oder lächelst, daß es trauriger ist als weinen. Ich erzähle dir Geschichten die zu jeder andern Zeit dich muthwillig lachen gemacht hätten, da fragst du mich, wenn ich auserzählt habe, wie? — so? — warum? —

Sophie. Alles das, dessen du mich beschuldigst, gute Luise, das sind deine Grillen — Gespenster, die auffer dir niemand sieht; glaube mir.

Luise. Ich will es glauben — es muß also an mir liegen, daß von allen meinen Mitteln dich aufzuheitern, heute keins anschlagen will. Ich habe dir vorgespielt, gesungen, gelesen — alles umsonst! — Laß uns einen andern Zeitvertreib wählen. (geht in den Hintergrund des Theaters) Ah! sieh da! — Deine Silhouettensammlung. (sie besieht einige) Die gute Fräulein Burgdorf. Sie würde froh

froh seyn, wenn sie en face nur der zehnte Theil dessen wäre, was ihr Profil verspricht — Der Kriegsrath Schmidt — ganz so drollicht wie seine Laune — der starke Vorkopf — die kurze Nase — ein sonderbares Gesicht! — à propos, wenn wir unsre Silhouetten mustern, so ist eine die dir besonders auffallen muß, dann — sey's das leidige Ohngefähr, oder will es meine Sophie so, sie fällt dir immer zuerst in die Hände und wird zuletzt weggelegt. — Wo ist sie denn? (suchend) Ah, da haben wir ihn! — (geht zu ihr) — Sophie, wer ist das?

Sophie. (etwas verlegen) Der Baron von Thurneisen —

Luiſe. Mußt du die Augen niederschlagen, um mir zu sagen, wer das ist?

Sophie. Ich wüßte nicht, warum ich bei dem Anblick dieser Silhouette die Augen niederschlagen sollte.

Luiſe. Bei dem Anblick? Mädchen, man muß keiner Dinge erwähnen, wornach der Richter nicht fragt. Gib acht, du verwickelst dich in deiner Aussage.

Sophie. Im ganzen Ernst, ich begreife dich nicht.

Luiſe. Nicht? Sieh mich an.

B.

So.

Sophie. Nun — —

Luise. Gewiß nicht? (ernsthaft) Dann laß uns von einer Materie abbrechen, die meiner Sophie zu dunkel ist. (sich wieder mit der Silhouettensammlung beschäftigend) Wir müssen auf Zuwachs denken, haben lauter Alltagsgesichter in unsrer Sammlung.

(Auf die Silhouette des Grafen zeigend, die an der Wand hängt. Nimmt sie von der Wand, und hängt dafür die des Barons hin.)

Sophie. (geräth darüber in große Verlegenheit.)

Luise. Nur zur Veränderung — denn dies hier schien alltäglich, wo nicht gar überlästig geworden zu seyn. Sonst verlorh sich dein Blick immer hieher. Ich konnte stundenlang immer mit dir ununterbrochen plaudern. Unruhig bist du izt auch noch, wie sonst; aber du suchtest diese Unruhe nicht hier zu verlieren.

Sophie. Würd' ich sie nicht doppelt wieder finden, dort wo sie entstand?

Luise. (auf den Baron zeigend) Dort wo sie entstand. (dann ihr die Silhouette des Grafen dicht vorhaltend) Sophie! Sophie! —

So:

Sophie. Wahrhaftig, ich weiß nicht was du willst.

Luiſe. (ſchnell ihre Hand ergreifend) Durch freunſchaftliche Unbarmherzigkeit ein Geheimnis dir ablocken, deſſen Verbergung dich drückt — und dann durch den thätigſten Antheil beweifen, wie ſehr ich deine Freundin bin.

Sophie. (in äußerſter Verlegenheit bei Seite) Gott! Gott! (laut) Du mißbrauchſt meine Geduld — machſt mich im Ernſt böſe.

Luiſe. Böſe? Nein; das will ich nicht; lieber will ich das härteſte leiden — dich leiden zu ſehen — und ſchweigen — ſchweigen, biß ein günſtiger Augenblick mir dein Zutrauen gewähret. Aber du biſt doch auch nicht mehr böſe? Sag! —

Sophie. Nein doch, nein, ich bin nicht böſe.

Luiſe. Darf ich dir einen Verſ vorleſen, den ich neulich in einem Buche fand, und der ſeitdem mein Lieblingsgedanke geworden iſt? Denn ſieh! eher glaub' ich nicht, daß du mir gut biſt — darf ich?

(Geht das Buch zu holen.)

Sophie. Schwägerin (während Luiſe das Buch holt, erholt ſie ſich von ihrer Verlegenheit.)

Luiſe. (lieſt.)

O Freundschaft erſtgebohrnes Kind
 Des liebevollſten der Weſen!
 Süß, wie die Träume vom Geſunden
 Dem hoffnungsvollen Kranken ſind.
 O dieſes Lebens Labirinth
 Was wär es ohne dich? —

Sophie. Sie ſind ſchön! Ich danke dir, lie-
 bes Mädchen!

Luiſe. Warum wiſſt du mir nicht beweifen,
 daß ſie dir auch wahr ſind? — — Es war eine
 Zeit, wo wir ſo froh, ſo heiter waren. Liebe!
 zu meiner Beruhigung ſage mir nur, dieſe Zei-
 ten werden wieder kommen — nur das — und ich
 bin zufrieden.

Sophie. Sey zufrieden — ſie werden wieder
 kommen — müſſen wieder kommen, dieſe Zeiten,
 oder — oder deine Sophie wär' auf ewig un-
 glücklich.

Luiſe. Unglücklich? und ich ſoll zufrieden ſeyn?
 ſoll nicht auf die Entdeckung des Geheimniſſes
 dringen, das dich unglücklich macht?

Sophie. Du haſt keinen Kummer — dein
 Herz iſt frei von jeder Leidenschaft — du würdeſt
 mich bedauern, weil du ein gutes Mädchen biſt. —
 Aber du würdeſt nicht mit mir fühlen; oder du
 würd.

würdest zu viel fühlen, und so hätte meine Entdeckung zwei Unglückliche gemacht. Mein Stillschweigen wird dich weniger beunruhigen. Glaube mir.

Luiſe. Ich fürchte das Aergſte für deine Ruhe. — Bin deſſen beinahe gewiß. Nun ſag: kann deine Entdeckung mich noch mehr leiden laſſen, als dieſe Ungewißheit, daß es noch etwas ärgeres giebt? — Du ſagteſt deinem Vater geſtern, du würdeſt die Heiterkeit wieder annehmen, die dich ſo bezaubernd machte, arme Sophie — du leideſt mehr als du weiſt — du verſprachſt mehr als du halten kannſt. Erleichtere deine Herz durch eine Entdeckung.

Sophie. Gott! — ich kann nicht — ich kann nicht!

Luiſe. Ich bitte dich, unterſcheide die ängſtliche Beſorgniß um deine Ruhe von vorwiziger weiblicher Neugierde. Sophie, ich bitte dich — bei der Freundschaft die vom Flügelkleide an, bis zu dieſem Augenblicke unfre Herzen vereinigte, ich bitte dich, verkenne mich und meine Abſicht nicht. —

Sophie. (wendet ſich weg.)

Luiſe. Du wendeſt dich weg? that ich denn etwas um deines Zutrauens unwürdig zu ſeyn?

Sophie. Laß mich! quäle mich nicht! bringe nicht auf die Entdeckung eines Geheimnisses worüber du mich hassen — verachten wirst. Ueberlaß mich meinem Schicksale.

Luise. Soll ich meine Bitten wiederholen? O laß mich es doch nicht bloß der Zudringlichkeit zuschreiben müssen — — was ich der Freundschaft so gerne verdanken möchte.

Sophie. Nun wohl! — so wisse — daß ich — aber du wirst die unglückliche Sophie nicht mehr lieben. Verachten wirst du mich, die in einem einzigen unglücklichen Augenblicke das Opfer einer wüthenden Leidenschaft werden konnte — — (lange Pause) Ich ward mit dem Grafen auferzogen, dieß machte mir in der Folge seine Gesellschaft angenehmer als der übrigen jungen Leute die sich nachgehends um mich bewarben; wir wuchsen heran, mein Vater wünschte unsre Verbindung. Ich betrachtete nun den Freund als meinen Liebhaber, und ich gefieh' es, manche liebenswürdige Seite, mancher große Zug seines Charakters, die ich an dem Freunde bloß bewundert hatte, die Zärtlichkeit, womit er mich liebte, machte mir in der Folge ihn immer — interessanter. Ich liebte ihn. Dem Zeitpunkt unsrer Vereinigung sah ich gern entgegen. Allein —

Luise.

Luiſe. (Mit äußerſter Theilnahme) Fahre fort, Liebe! und wenn dein Muth und das Zutrauen dich verlaſſen, ſo erinnere dich, daß ich in keinem Vorfall meines Lebens aufhören kann, dir das zu ſeyn, was ich biß daher war.

Sophie. (Ihr um den Hals fallend) Luiſe! wo nehm ich die Faſſung her, dir mein Unrecht von ſeiner Entſtehung an zu erzählen. (Lange Pauſe, in der ſie ihren Schmerz zu unterdrücken und ſich zur folgenden Erzählung zu ſammeln ſucht) Während des Beſuchs den du vor einigen Monaten bei der Lanze ablegteſt, wurde ein Soldat durch die unnatürliche Begegnung ſeines Obern gereizt im edlen Unwillen gegen ihn zu ziehen. Alles liebte den Unglücklichen, alles bedauerte ihn; die unerschütterlichen Geſetze — verdamnten ihn. Die Bitten ſeiner ſehr guten Familie, vereinigt mit denen der Bornehmſten aus unſrer Gegend, konnten nichts wirken, als daß er vom Tode frei geſprochen, aber mit einer Strafe belegt wurde, die ihn den Tod deſto herber fühlen ließ. Ueberſtand er ſie, ſo trug er ein elendes Leben davon. Alles bat, hoffte Gnade, biß zum letzten Augenblick. Du kennſt den Antheil den mein empfindſames Herz an dem Schickſale jedes Unglücklichen nimmt. Fruchtlos hatt' ich alles für ihn angewandt. Indesß nahe

sich die schreckliche Stunde; auf Antrieb meines eignen Herzens, betäubt von den Bitten der Freunde, dem Schmerze der Mutter des Unglücklichen, wagte ich zum zweitemal die Begnadigung des Unglücklichen fußfällig von meinem Vater zu erflehen. Er hob mich mit Wehmuth auf. Begnadigen konnt' er nicht, er wollte mich durch Aufschub beruhigen und entfernen. Indem hör' ich das schreckliche Zeichen zur Strafe des Unglücklichen — mit blutendem Herzen wollt ich mich in dem abgelegensten Winkel verbergen: auf einmal hör' ich ein allgemeines Getöse — Hofnung ließ mich einen Augenblick im Zimmer verweilen, dann war eine Todesstille, ich hör' ein Pferd im Galopp daher sprennen, eine Stimme ruft: Gnade! Gnade! — Des war für mich die Stimme eines Engels! — das Volk wiederholte es mit Jauchzen. — Ich fliege ans Fenster, ich sehe einen jungen Offizier athemlos, bestäubt, mit zerstreutem Haar, in einer Hand den Zügel seines keuchenden halb todten Rosses, in der andern das begnadigende Papier, zu seinen Füßen den Unglücklichen, zu diesem gräßlichen Auftritt entkleidet in Thränen des Dankes zerfließen. Alte Krieger weinten im Gewehr, alles umringte ihn und überhäufte ihn mit Lobe. Ich sah ihn, sich bescheiden los machen,
mit

mit der edeln Miene die dem ruhigen Bewußtseyn
 einer großen That eigen ist. — Er blickte auf —
 es war ein Blick — O daß ich ihn nie gesehen
 hätte! — Gottlob! daß es mir gelungen ist, den
 Unglücklichen zu erhalten! — Die bescheidene Größe
 womit er das sagte — rührte mich tief — Er
 verließ den Platz; frohlockend, jauchzend folgte
 ihm das Volk; mein Dank, meine Thränen —
 und, was ich damals nicht wußte — meine Liebe
 auf ewig. — (lange Pause) Des andern Tages
 sah ich ihn bei meinem Vater, der ihn sehr gütig
 aufnahm. Hier erfuhr ich, daß, sobald der Ba-
 ron von Thurneisen das Schicksal dieses unglück-
 lichen Soldaten sah, sprengte er ohne jemandes
 Wissen in die Residenz, drängte sich durch alle
 Wachen, durch alles Ceremoniel gerade zum Für-
 sten, bat mit einnehmendem Eifer um die Be-
 freiung des Verurtheilten. Der gütige Fürst, über-
 rascht von dem Betragen des edlen Jünglings, ge-
 stand sie ihm zu. — Ich dankte ihm so gern, so
 wortreich für seine That, daß ich ihn und mich in
 Verlegenheit setzte. — Ich sah ihn in der Folge
 in einigen Gesellschaften; fand, daß sein Kopf sei-
 nem Herzen nichts nachgab. Ich sah ihn gern —
 so gern, daß es mich befremdete, mißvergnügt mach-
 te, wenn ich ihn zu Zeiten nicht fand.

Luiſe. O daß du in dieſen Augenblicken nicht der Urſache deines Mißbergnügens nachforſchteſt!

Sophie. Konnte ich das, da ich noch nichts von Liebe argwohnte? Ich hielt alles das bloß für Achtung, Freundschaft höchstens. Es fiel mir ſo wenig auf, daß ich den Grafen weniger liebte, daß ich dem Verlangen meines Vaters, unsre Verlobung zu beſchleunigen, nachgab. Du weiſt die Unpäßlichkeit, die mich bald darauf überfiel, und unsre Verbindung hinderte. Während deſſen ſah ich den Baron oft in Geſellſchaft des Grafen bei mir. Ich ſah ihn — ich — o! laß mich meinen Schmerz nicht vergrößern, durch die Erzählung meines Zuſtandes, bis dahin, wo ich mir mit Schrecken geſtand, — ich liebe ihn. Groß war der Kampf zwiſchen dem Triebe meines Herzens, den Baron zu lieben, und zwiſchen der Pflicht den Grafen zu lieben. Ich nahm mir oft vor, wider meine Wünſche zu kämpfen, allein ein Blick von ihm, vernichtete jeden guten Vorſatz, machte daß ich es mir immer öfterer, immer lieber geſtehen mußte — ich liebe ihn — ich ſah, daß in ſeiner Seele das nämliche für mich vorgieng; nun freute ich mich meines Verraths, mit Entzücken geſtand ich mirs — ich liebe ihn. — Eines Abends fand ich ihn ungewöhnlich finſter. Er zwang ſich
hei

heiter zu seyn. Mitten im Gespräch antwortete er verkehrt auf alles. — Guter Albert, woher? warum das alles? sagte ich. Er warf sich zu meinen Füßen; mit einem Feuer das mich erschreckte, sagte er mir: Sophie, ich liebe Sie! Ich kann Sie nicht besitzen — aber sagen muß ich Ihnen; Sie werden mich bedauern, das ist Trost genug für mich. — Ich hatte nicht Kraft zu reden, aber jeder Athemzug, jeder Pulsschlag sagte stark und mächtig: Albert, ich liebe dich. Besorgnis und Bescheidenheit ließen ihn das mißdeuten. Leben sie ewig wohl, rief er mir zu; und so verließ er das Zimmer.

Luise. Und seitdem hast du ihn nicht gesehen?

Sophie. Er überließ mich der äuffersten Verzweiflung. Ich liebte ihn so unaussprechlich, als je ein Mädchen geliebt haben kann. Der Graf schrieb die Schwermuth, in welcher er mich immer fand, meiner Krankheit zu. Der Graf! — O ich sah nun wohl, daß es nicht Liebe war, was ich bisher für den Grafen empfunden. Freundschaft war es. (mit Eifer) Die wird es bleiben, so lang ich denken kann. Aber mehr war es nie, — wird es, kann es nie seyn!

Luise. Und der Baron — hast du? —

So.

Sophie. Höre meine ganze Schwachheit: ich schrieb ihm zuerst mein Geständnis. Sah' ihn — sah' ihn seitdem sehr oft in Gesellschaft und allein.

Luiſe. Unvorsichtige — unglückliche Sophie!

Sophie. Meine Verlobung mit dem Grafen war auf Befehl meines Vaters jedermann verheimlicht worden, auch weiß sie Albert noch nicht; ich hoffte einen glücklichen Zeitpunkt, wo das Schicksal sich für den Baron erklären könnte. Meine Liebe, die ausgezeichneten Verdienste des Barons, machten mich kühn. Von dem Grafen selbst erwartete ich alles, was meinen Vater meiner Liebe geneigt machen könnte. In einem Augenblick wo Hoffnung, Liebe, Verzweiflung wechselsweise sich meiner bemächtigten, in dem unſeligen Augenblick schwuren wir einander ewige Liebe.

Luiſe. (ſchnell auffpringend) Um Gottes willen!

Sophie. Nun Luiſe, wenn du ein Geſchöpf kennst, das von allen Seiten mehr geängſtigt, von allen Verhältniſſen mehr beſtürmt iſt, als ich, ſo nenn' es mir — und ich will dann lächeln und ſagen: ich leide gar nichts.

Luiſe. Arme Freundin! wenn auch meine Vernunft deiner Leidenschaft ihren Beifall verſagen muß, ſo wird dir mein Herz Mitleiden, Troſt,
und

und ich verzweifle nicht daran, Hülfe — desto williger gewähren.

Sophie. Still! Gott! ich höre kommen — wer es auch seyn mag, geh ihm entgegen, halt ihn ab — nur eine Minute — daß ich mich fassen kann.

(Luise geht ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie. Hernach der Graf.

Sophie. (trocknet sich die Augen: geht einigemal auf und nieder. Nimmt dann ein Buch und setzt sich.)

Graf. Sie hätten Ursache mit mir zu schmälern. Denn wirklich, ich bin eine Stunde im Hause und war noch nicht bei ihnen.

Sophie. Schon eine Stunde?

Graf. Eine ganze Stunde. Ich war bei unserm guten Alten, und kann ihnen sagen, daß ich heute diese Stunde sogar lieber bei ihm, als bei ihnen zugebracht habe. Ja, und sie dürfen — können doch nicht darüber schmälern. Indessen wissen sie wohl, daß es mir unmöglich gewesen seyn würde, das auszuhalten! Hätt' ich nicht schon die frohe Nachricht erhalten, daß sie sich heut ungewöhnlich wohl befänden — ob ich gleich, so wie
ich

ich sie finde, meine Beste, dieser Nachricht nicht trauen sollte.

Sophie. Warum das nicht, lieber Graf?

Graf. Weil ihr Befinden mir gerade das Gegentheil dieser Nachricht zu seyn scheint — weil sie gütig genug sind, meine Besorgnis zu schonen, und mir diejenige Nachricht ihres Befindens geben, wovon sie wissen, daß ich sie so sehnlich zu hören wünschte.

Sophie. Wirklich, sie thun mir Unrecht, Graf, ich bin wohl, recht wohl, nur —

Graf. Nur? —

Sophie. Bin ich etwas schwermüthig; und die Ursache davon —

Graf. Ist?

Sophie. (ihm ein Buch gebend) Die sie hier sehen.

Graf. (liest den Titel) Erst halb ausgelesen? Doch bitt' ich um eine Gefälligkeit. Sophie —

Sophie. Nun, und welche, lieber Graf?

Graf. Daß ich ihnen dieses Buch, und alle andre, die meine liebe Sophie in so schwermüthige Laune versetzen, nehmen, und mit andern vertauschen darf. — Darf ich? —

Sophie. Möchten sie doch etwas gebeten haben, das ich mit wenigerm Eigennuz von meiner

Sei-

31

Seite hätte verwilligen können — Fast glaube ich, daß das empfindsame Fieber auch mich ergriffen hat; — so wenig kann ich mir diese Lektüre versagen. — Doch sollte ich das, da ich meine Empfänglichkeit für die Schwermuth und die Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft kenne —

Graf. Sophie — — ich habe sie mit der Nachricht von meinem bestätigten Glück zu überraschen! Wie glücklich wäre ich, wenn sie ihnen nur halb die Freude verursachte, die mich ganz entzückt! —

Sophie. Es betrifft sie? — und sie zweifeln? —

Graf. Nein. Aber ich sehnte mich stolz nach dem süßen Vergnügen vorher von ihnen zu hören, was sie mir ehemals oft gestanden. Hören sie denn mein Glück; und ihre Freude bestätige es mir, daß ich der beneidenswertheste Mensch in der Schöpfung bin — Der zärtlichste, beste Vater, hat unsre Vereinigung auf morgen bestimmt.

Sophie. (springt auf) Auf morgen? —

31

Graf. Ja, auf morgen.

Sophie. Das ist schnell! (setzt sich) würde nicht? — (sucht ihre Bestürzung zu verbergen) indeß —

Graf. Sophie! was ist ihnen?

Sophie. Nichts — nichts! Nur sehen sie selbst wohl, wie sie mich überrascht haben.

Graf.

Graf. Ich seh es ja — Aber ich begreife nicht wie ich sie in diesem Grad überraschen konnte. Ueberhaupt — lassen sie mich aufrichtig seyn. — Sie nehmen diese Nachricht gar nicht so auf wie ichs wünschte, und — glaubte daß meine Sophie sie aufnehmen würde — Mich dünkt ich hätte sie dadurch erschreckt. —

Sophie. Das nicht; aber sie dürfen nicht fordern, Graf, daß ich, in meiner Bemühung, mich von den gewöhnlichen Schwachheiten meines Geschlechts los zu machen, soweit gekommen seyn sollte, daß mir nicht bei dieser Gelegenheit — wo jedes Mädchen, Mädchen ist, wider meinen Willen — eine Grimmasse entwischt wäre!

Graf. Wenn diese Entschuldigung mich beruhigte, so müßte ich von jeher eine ihrer liebenswürdigsten Seiten verkannt haben. — Es war nicht Grimmasse, wie sie sich dessen beschuldigten — es war Schrecken! — womit sie mir sagten, auf morgen.

Siebender Auftritt.

Vorige. Der General.

Sophie. (Die während dessen in der äussersten Verlegenheit stand, geht auf ihren Vater zu) Ah, mein bester Vater!

Ge.

General. Guten Morgen, meine Sophie! —
Nun Graf, weiß sie's schon? —

Graf. Ja.

General. Siehst du, wie angelegen ich mir's
seyn lasse, deinen Wünschen zuvor zu kommen.
Doch muß ich sagen, daß meine Wünsche so viel
Theil an der Beschleunigung deiner Verbindung
haben, als das Verlangen deine zärtliche Ungeduld
zu befriedigen — Nun, was sagst du?

Sophie. Daß sie durch nichts die Ueberzeu-
gung bei mir vergrößern können, daß Sophie den
gütigsten, zärtlichsten Vater hat.

General. Du läßt mir Recht wiederfahren —
Über Mädchen, ich weiß nicht — du scheinst mir —
Es ist mir als freuetest du dich nicht recht.

Sophie. Mein Herz nimmt diese Nachricht ge-
wisß so auf, wie es muß. Unerwartet war sie mir
ist freilich — Die Umstände, die Verfassung
worinn wir uns befinden, umringt von Feinden
und Gefahren, erfüllen mein Herz mit traurigen
Abndungen, hemmen den Ausbruch der Freude die
ich empfinde.

General. Mach dich von diesen Grillen los.
Kind, mach' dich los — Ich hätte dich freilich
lieber an dem Tage zum Altare geführt, wo wir
nach muthiger Gegentwehr das Te Deum sängen —

©

aber

aber wer bürgt mir dafür, daß ich noch da seyn werde. — Wenn das Bewußtseyn, du bist ein ehrlicher Mann, hast dem Vaterlande und dem Fürsten brav gedienet! wenn das mir so manchemal meine jugendliche Heiterkeit zurück gab — und ich dachte, daß dein Schicksal unbestimmt war, — so war alle die Heiterkeit dahin. Ist geh ich muthiger der Gefahr entgegen, und gefällt's Gott — schließ ich ruhig die Augen zu. Denn ich lasse mein liebes Mädchen in den Armen des braven Jungens da, der Achtung für meine grauen Haare, und wahre, ächte Liebe für mein Kind hat.

Graf. Gott erhalte sie uns lange, recht lange, mein Vater! Wie unvollkommen würde ohne sie unsre Glückseligkeit seyn; zärtliche, wechselseitige Liebe und Achtung verbinden uns. Eine glücklichere Familie, als wir zusammen ausmachen werden, giebt's nicht im ganzen Lande. Nicht wahr, Sophie?

Sophie. (weint.)

General. Sie weint — das gute Mädchen! ihr seyd glücklich, und Gott sey Dank, ihr habt Herzen, um es zu fühlen. (zum Grafen) Es hat mich oft gequält, daß dies weiche, gute Herz durch eigne Wahl, oder durch Zufall jemanden zu Theil werden sollte, der seinen Werth nicht schätzen, der

es mißhandeln könnte. — Gottlob, alle die Klippen sind nun glücklich vorüber geschifft (zu Sophien, indem er ihre Hand ergreift) Also morgen, liebes Kind, morgen wirst du die Freude deines alten Vaters an dir, seine Glückseligkeit, vollenden.

Sophie. (Die Anfangs dieser Scene den heftigsten Kampf zu verbergen suchte, geräth nach und nach in stumme, starre Verzweiflung, aus der sie wieder erwachte, indem ihr Vater ihre Hand ergrif, worauf sie schnell einfällt) Ja, mein Vater, ja, das will ich; wohl der Tochter, die das kann; Gottes Segen über sie!

General. (Die Hand des Grafen und Sophiens in einander legend) Und der heilige Segen eines guten alten Mannes! (zwischen beide tretend) Kinder! größere Freude erwartet meiner nicht mehr. Stärker kann ich sie nicht empfinden, als igt. Wollte Gott, das wär mein letzter Augenblick! — ihr habt mich ganz glücklich gemacht. (geht einige Augenblicke auf und nieder) Nun dann, die Gesellschaft wird aus uns, dem Feldprediger, und meinem guten wackern Major bestehen; still, einfach und rührend, wie euer künftiges Leben, sei das Fest eurer Vereinigung. Meine Umarmung, eine dankbare Freudenthräne über euer Glück, über meines, sey euer Hochzeitball.

E 2

(ab.)

Ach,

Achter Auftritt.

Der Graf. Sophie. (beide stehen in großer Mä-
 rung da.)

Graf. Vollenden sie meine Freude, durch die
 aufrichtige Beantwortung einer einzigen Frage.
 Entdecken sie mir die Ursache der Schwermuth, die
 mich seit einiger Zeit an ihnen so sehr beunruhigt.
 Ihr Herz wird diese Frage rechtfertigen, auch
 wenn sie sie ungern oder gar nicht beantworten woll-
 ten. Denn daß ich ihre Entschuldigung von vor-
 hin sollte gelten lassen, liebe Sophie, das erwarten
 sie wohl nicht.

Sophie. Wenn ich ihnen aber versichere, daß
 der Hauptgrund davon in einer Laune liegt, welche
 mir unwillkürlich die finstre Seite eines jeden
 Dinges vergrößert, daß ich von der Entstehung
 dieser unglücklichen Laune mir selbst keine Rechens-
 chaft zu geben weiß. (auf ihre Liebe zum Baron zielend)
 Wenn ich sie aber versichere, daß ich es lebhaft
 empfinde, ich sey es ihnen schuldig alles zu vermei-
 den, was dieses Uebel ferner fortdauernd machen
 oder gar vergrößern könnte — wenn ich ihnen das
 versichere, sind sie dann zufrieden?

Graf. Ich muß es seyn.

Sophie. Sie müßten? — Und nur weil sie müssen, Graf?

Graf. Weil sie's wünschen; weil ihr Wunsch ewig mein unverbrüchliches Gesetz seyn wird. Aber was würden sie von meinem Verstande und von meinem Herzen denken, wenn ich es sogleich, so ganz wäre?

Sophie. Ohne Nachtheil ihres Verstandes und ihres Herzens würd' ich denken, daß ich schuldig wäre, ihr Zutrauen mit der zärtlichsten Achtung zu erwidern; und ich versichere sie, ich erkenne keinesweges das Herz welches diese Besorgnis für mich hat. Aber glauben sie mir, sie thun mir Unrecht, den zufälligen Grund meiner veränderten Laune für wichtiger zu halten, als er nicht ist.

Graf. Vergeben sie mir, dieser plötzliche Sprung der vom raschesten frölichsten Humor, der sie nie ganz verließ, ohne wichtige Ursache auf einmal in die ununterbrochenste, schwärzeste Melancholie übergeht, bleibt mir unerklärbar. Indes, wenn ich jemals so glücklich bin, sie wieder in ihrem vorigen Humor zu sehen, so bleibe immerhin für mich dieser Sprung ein Räthsel, dessen Auflösung ich nie begehren mag.

Neunter Auftritt.

Luise. Vorige.

Luise. Ihr Kammerdiener, Graf, hat mich mit Eilfertigkeit diesen Brief ihnen selbst zu übergeben.

Graf. (nachdem er erbrochen und gelesen, schnell) Gerade igt! Konnte es doch nicht ungelegener kommen! Ich muß sie verlassen, beste Sophie, und hätte ihnen doch noch so vieles zu sagen. Ich war darauf vorbereitet diese Sache heut zu enden; aber nicht so schnell, nicht igt. Ein Billet der geheimen Rätzin von Braunau, bescheidet mich nach einer Viertelstunde in die Esplanade, durch meine Vermittelung es zu bewirken, daß die Uneinigkeit ihrer Neffen ohne die Spitze des Degens beigelegt werden möchte. So sehr ich auch —

Sophie. (mit Theilnahme) Sie wagen doch nichts dabei, Graf? Sie sind doch —

Graf. O! diese liebenswürdige Unruhe, diese zärtliche Bekümmernis entzückt mich unendlich! Nein, Sophie, ich wage nichts — Ich verlasse sie gleich igt, um desto schneller sie zu überzeugen, daß ich nichts wage. Das Gefühl, wie glücklich ich bin, wird mir Ueberredung und Kraft geben.

Es

Es sind edle Männer, sie werden Friede machen, und auch glücklich seyn. Dann, wenn ich einer würdigen Familie den Frieden wieder hergestellt habe, dann eile ich zurück, und die namenlose Bonne die hier meiner wartet, sey mein Lohn.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Sophie. Luise.

Sophie. (Nach einer Pause) Nicht wahr, ich bin ein unglückliches Mädchen?

Luise. Mit Seufzern tief aus der Seele, sagt' ich mirs oft, seitdem ich dich verlies: das unglückliche Mädchen!

Sophie. Gutes Geschöpf! (nach einer Pause) morgen bin ich ein unglückliches Weib.

Luise. Wie?

Sophie. Ringend mit Liebe, Pflicht und Verzweiflung — ein unglückliches Weib!

Luise. Sagte dir's der Graf?

Sophie. Und mein Vater.

Luise. Kein Aufschub möglich? Kein Mittel, das zu hindern?

Sophie. Keins! ich muß das Opfer meiner Leidenschaft werden. Das war nach dem ersten

Dampfe mein fester Entschluß. — Das bleibt er.
 Zurück gehen kann diese Heirath nicht. Sie war
 von meiner Jugend an das Lieblingsprojekt meines
 Vaters. Ich bin mit dem Grafen verlobt; Auf-
 schub, wenn ich ihn auch erhielte — würde die
 Aufmerksamkeit meines Vaters und des Grafen
 doppelt auf meinen Zustand richten; und meine
 Angst würd' er nur vermehren. Nichts bliebe mir
 übrig, als ein freies Bekänntnis. Und wenn ich
 es wagte, wenn ich es aushielte, dieses Bekännt-
 nis zu thun, was würd' ich dadurch ausrichten?
 Zerrüttung und Jammer in beiden Häusern. Mein
 Vater, meiner Folgsamkeit gewiß, würde nie
 von seinem Projekte abgehen, nie in eine Verbin-
 dung mit dem Baron willigen. Und was würden
 nicht beide leiden? Der gute Graf und mein Va-
 ter! Mein Vater — du hättest ihn sehen sollen,
 welche himmlische Heiterkeit sich über sein Gesicht
 verbreitete, als er davon sprach, daß ich sein Stolz
 und seine Freude wäre; als er von der Glückselig-
 keit sprach, welche ihm meine Verbindung gewäh-
 ren würde; als er seine ungehorsame Tochter seg-
 nete. — O Luise, ich fühl es, und wenn ich es
 mit meinem Leben erkaufte, diese Hoffnungen nicht
 zu vereiteln — der Preis wäre zu gering. Mit
 einemmal ist die Binde gefallen, ich sehe, wer ich
 bin

bin, — und schaudre. Beschlossen ist's: ich allein leide! ich allein bin das Opfer.

Luiſe. Das erwartete ich von dir, und rieth dir eben deswegen nicht, weil ich dieses Entschlusses von dir gewiß war. Ich will mich mit dir deines Sieges freuen. Ich will dir es jeden Augenblick mit Entzücken zurufen, wenn dein froher Blick um dich her, Glückliche gemacht hat. Ich will mit dir klagen, mit dir weinen; unterliegst du der Last, will ich dir zurufen, muthig deine Bahn zu vollenden. Der Sturm wird vorüber gehen — Die Zeit, so unmöglich dir das gegenwärtig scheint — die Zeit wird das Andenken an den Baron auslöschen. Diejenigen Eigenschaften des Grafen, die zu allen Zeiten ihm deine Achtung beibehielten, werden ihm deine Liebe wieder verschaffen. Jedem andern Mädchen würd' ich sagen, daß auch die äußerlichen Vorzüge auf Seiten des Grafen sind — Das Schauspiel deiner Glückseligkeit wird mit jedem Morgen deinen Vater verjüngen, eine ganze Familie wird glücklich durch dich. — Eine so gute Familie — das wird dich stärken im muthigen Kampfe — ist süßer Ersatz für alle deine Leiden; glaube mir, du wirst glücklich seyn.

Sophie. Glaubst du das? Ich möchte es gerne auch glauben — Kennst du den Baron?

Luiſe. Sehr obenhin.

Sophie. Dann kann ich es begreifen, warum dir es so möglich scheint, ihn zu vergessen! wohl dir, wenn du nicht weißt, was es heißt: nicht vergessen können — und wenn du es weißt — Dank dir — daß du mich hast glauben machen wollen, ich könne es.

Luiſe. Vergib, wenn ich, wider meinen Willen, in den verhaßten Ton der gewöhnlichen Trösterinnen gekommen bin, und argwöhne nicht, daß ich deswegen deine Leiden geringer ansehe — weil ich sie geschwinder gehoben wünschte.

Sophie. O Luiſe — wäre das nur erst überstanden, was mich mehr kosten wird, als mein Entschluß.

Luiſe. Was ist das?

Sophie. Hätt' ich den Baron nur erst gesprochen.

Luiſe. Gesprochen?

Sophie. Ihm gesagt, daß ich ihn nicht lieben darf; ihm Muth eingesprochen; ihn getröstet; ihm das letzte Lebewohl gesagt.

Luiſe. (nach einer Pause) Ich urtheile unpartheiisch, denn ich bin ohne Leidenschaft — und war ich

so

partheiisch, so wär ich's für dich, ich verziehe dir, mehr noch, ich rechtfertigte dich bei mir selbst, daß du den Baron liebst; ob mein Herz deine Sache zu der meinigen machen kann — das weißt du.

Sophie. Daß weiß ich — das fühl ich.

Luise. Wohl! mit diesen Gesinnungen, mit diesem Herzen, sag' ich dir — du darfst den Baron nicht sehen.

Sophie. Unmöglich Luise! unmöglich! Hier auf dieser Stelle schwur ichs meinem gepreßten Herzen, daß ich Albert noch sehen wollte. Auf dieser nämlichen Stelle — hier stand mein Vater, dort der Graf. Beide nahm ich zu Zeugen meines Schwurs. Auf dieser nämlichen Stelle schwur ich, daß ich meiner Pflicht getreu bleiben wollte. Ein Schwur ist so unverleslich wie der andre. Eine Pflicht so heilig, wie die andre. Bei dem Jammer der mein Innerstes zerreißt, sag' ich dir, ich sehe Albert, ich trenne mich von ihm auf ewig, ein heiliger Abschiedskuß sey das Grabmal unsrer Liebe — und dann bin ich morgen Gräfin Hohenthal.

Luise. Unglückliche, du kennst die Leiden nicht, welche diese Zusammenkunft dir zubereitet.

Sophie. Würd' ich ausserdem weniger leiden? — Würd' ich nicht vor Furcht, ein andrer könnt'

Könnst ihm diese schreckliche Nachricht hinterbringen, vor Ungewißheit, ob Albert mir verziehen habe, daß ich Meineidige ihm Liebe versprach, die ich nicht gewähren durfte — würd' ich nicht an den Stufen des Altars niedersinken?

Luiſe. Ich sehe, meine Gründe dich abzuhalten, würden vergebens gesagt seyn — — Du bist unglücklich, das sag' ich dir.

Sophie. Bin ich es doch nur!

Luiſe. Ich nicht auch?

Sophie. Mach mich nicht weich — die Zeit der Thränen kommt erst, wenn ich vom Altare zurück komme — dann will ich weinen, dann weine mit mir. Ich bin standhaft, das muß ich bleiben.

Luiſe. Es ist die Standhaftigkeit der Verzweiflung.

Sophie. Ich will dem Baron schreiben. Ich will ihm sagen, daß meine Ruhe, meine Glückseligkeit davon abhängt, ihn einen Augenblick zu sehen. Ich will ihn bei den heiligen Rechten der Liebe beschwören. Er wird kommen, ich werd' ihn sehen — und —

Luiſe. Und? — —

Sophie. Du solltest dich freuen, daß ich jetzt nicht an dieses Und denke.

Luiſe.

Luiſe. Du willſt! ich ſollte mich dir mit aller Stärke der Freundschaft widerſetzen, — aber ich kann nicht — Wenn du geſchrieben haſt, wollen wir zu deinem Vater gehen, damit man uns weniger vermiſſe — wenn er kömmt.

Sophie. Gut, alles gut! Luiſe, ich halt's nicht lange ſo aus. Ich ſühl es. (mit Schwärmerei) O Albert! Albert! wir würden ſo glücklich ſeyn! — Weg mit den Träumen von Glückſeligkeit — Pflicht und Jammer ſind meine Träume. Grab iſt meine Hofnung. Nur bald — nur bald — Du verließest mich wohl ungern. — O nein, es wäre graufam! Im ſtillen Frieden werd' ich ruhen. Unglücklich liebende Jünglinge werden zu meinem Grabe kommen. Gute Väter werden gern da, wo ich ruhe, verweilen, und mein Andenken ſegnen. Alle Jahre an meinem Todestage wirſt du tugendhaften jungen Mädchen die Geſchichte meiner Liebe auf meinem Grabe erzählen. Die Thräne des Mitleids, die von ihrem unſchuldigen Auge auf den grünen Hügel herabfällt, ſey mein Denkmal.